

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Ave Maria

[urn:nbn:de:bsz:31-157003](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-157003)

Keiner, der es hier öffentlich zu bekennen wagt?" Ueberwältigt von selbigem Herzensgefühl konnte der arme Hottentottentnabe nicht länger ruhig bleiben; er sprang auf von seinem Sitze, streckte beide Hände empor, und während heiße Thränenströme über seine Wangen flossen, rief er mit rührendem Enthusiasmus aus: „Ja, Massa! Hier ist Einer. Ich bin es. Ich liebe den Heiland. Ich liebe ihn von ganzem Herzen.“

Bei diesem unerwarteten, rührenden Auftritt erstaunte sein Herr jetzt noch ungleich mehr über seinen armen Sklaven, als zuvor bei seiner wunderbaren Drohung und ging, ergriffen und überzeugt von den reichen und augenscheinlichen Segnungen und schönen Früchten, welche die Predigt des Evangeliums hervorbringt, in tiefem Nachdenken zurück in seine Wohnung. Durch Gottes Gnade wurde er von Stunde an ein wahrer entschiedener Christ im vollen Sinne dieses viel-sagenden, bedeutungsvollen Wortes, dessen Namen er zwar geführt, dessen Werth er aber noch nicht gekannt hatte; er wurde ein ganz anderer, ein besserer, ein neuer Mensch.

Das Ave Maria.

Die Sonne war eben untergegangen. Noch vergoldeten ihre letzten Strahlen den blauen See, noch glitzerten sie in den hohen Kirchfenstern des nahen Klosters, noch glühten die Spitzen der Berge in rothem Lichte. Da stürzte ein Jüngling aus einem kleinen Hause, das zwischen Fischerneben und lieblich umweht von hohen Weinranken dicht am Strande lag. Lärm und Geschrei und lautes Weinen ertönte drinnen im Hause; der Jüngling aber schien es nicht zu achten, sondern band rasch den Kahn los, der am Ufer lag, ergriff das Ruder und stieß das schmale schwankende Fahrzeug hinaus in die klaren blauen Fluthen. Die Ruhe und der Friede in der Natur stach merkwürdig ab gegen den Sturm, der sichtlich im Innern des Jünglings tobte und den Kampf der Leidenschaften, der in seinen Zügen sich malte.

„Ich will nicht,“ grollte er in sich hinein. „Was wissen die Alten von Glück! Man muß das Leben genießen! Heidi!“ — Aber der gezwungene lustige Ausruf erstarrte ihm auf den Lippen, als die Thür der Fischerhütte sich jetzt öffnete und eine bleiche Frauengestalt ans Ufer trat.

„Joseph!“ — rief die Frau in einem Tone, der dem Jüngling Mark und Bein durchdrang — „Joseph! Komm! Höre, was ich dir sage; ich, deine Mutter! Ich will ja nicht mehr böse sein, wenn du nur das wüßte, lieberliche Leben läßt! Joseph! bleibe, kehre zurück!“

Der Jüngling that als hörte er nichts. Die schnellen, kräftigen Ruderschläge, die ihn immer weiter vom Lande entfernten, übertäubten das Rufen und Klagen der Mutter: „Joseph, Joseph!“

Da ertönte in der nahen Klosterkirche die Abendglocke, die zum Ave Maria rief. Die heiligen Töne klangen durch die klare Abendluft beruhigend über das stille Wasser herüber. Die arme betrübte Mutter kniete nieder am Ufer und betete; auch sie hatte einen Sohn verloren; doch ihr Sohn war kein guter Mensch!

Der Sohn aber hörte Nichts, fühlte Nichts. Der Entschluß, das ästerliche Haus zu verlassen, stand fest. Er wollte frei sein von den ihm lästigen Ermahnungen, Vorwürfen und Bitten der Mutter, welche sein wüßtes, schlechtes Leben mißbilligte. In der Fremde sollte Freiheit und Glück ihm erblühen; deshalb floh er die Heimath.

Als das Glöcklein schwieg und die arme Mutter wieder aufstand vom Gebet, da lagerten schon die dämmernden Nebel der Nacht über dem See; in weiter Ferne noch erschallten hie und da leise die Ruderschläge, und als auch diese verklungen, da kehrte die gebeugte Mutter allein in ihre Hütte zurück.

Aber der ungerathene Sohn fand weder Freiheit noch Glück. Hinausgeschleudert in die Welt nahmen zwar bald fremde Leute sich des blühenden schönen Jünglings an; aber er mußte Menschen gehorchen, die ihn nicht liebten. Mancherlei Freuden brachte ihm ein bewegtes Leben; aber selbst bei den wildesten Genüssen, bei den lautesten Vergnügungen blieb das Herz ihm leer, denn er fühlte innerlich sich nicht glücklich, nicht zufrieden, weil er nicht zufrieden sein konnte mit sich selbst.

So waren Jahre dahingeschwunden und das Glück war nicht gekommen. Aber ein anderer Gast war bei ihm eingelehrt: die Reue! Er dachte der Mutter, die er verlassen, deren Warnungen er verachtet, deren Liebe er so schlecht gelohnt. Leer und schal erschien ihm jetzt das Leben, das er durch und durch genossen. Er hatte keinen Frieden gefunden in der Welt — vielleicht daß er hinter Klostermauern wohnte! Er ward ein Mönch in fremdem Lande!

Abermals verfloßen Jahre — unter Gebeten und frommen Übungen. Aber der wahre selige Herzensfriede wollte noch immer nicht bei ihm einkehren. Wenn das Abendglöcklein ihn zum Ave Maria in die Kirche rief, und die Ordensbrüder im Gebete der schmerzreichen Mutter gedachten, da gab's ihm jedesmal einen Stich durch's Herz. Eine unnennbare Sehnsucht nach der Heimath füllte seine Seele. Nur noch ein Mal wollte er seine Mutter sehen und sie um Verzeihung bitten für all' den Kummer, den er ihr bereitet!

Endlich, endlich ward sein sehnlichster Wunsch erfüllt. Seine geistlichen Obern versetzten ihn in jenes Kloster seiner Heimath, das die blauen Wellen des heimathlichen See's bespülten, an dessen Strande die Hütte seiner Mutter stand. Mit den seligsten Gefühlen im Herzen betrat er wieder nach langer, langer Trennung den heimischen Boden. Dort streckten die heimathlichen Bergriesen ihre beschneiten Steinhäupter zum Himmel, klar und ruhig, wie ehemals, in der blauen Luft scharf sich abgrenzend. Hier lagen die sammetgrünen Alpenwiesen und die kleinen hölzernen Seenhütten auf den Matten an den Bergen, und die Rühglocken läuteten lieblich, und die Hirten jodelten fröhlich wie ehemals. Aber aus dem lebenslustigen, frohen Jünglinge war ein ernster Mann geworden. Es war nicht mehr wie ehemals!

Und da lag das Haus der Mutter, das weiße, kleine Haus, von Weinreben umrankt und von Fischerneben halb versteckt. Am Strande aber saß in einem Rahne ein kräftiger Mann, der fröhlich singend seine Neze ausbefferte. Er hatte den nahenden Klosterbruder nicht bemerkt, der klopfenden Herzens jetzt herzutrat und den Fischer grüßte. Ehrerbietig stand dieser auf — aber der Mönch ergriff seine Hand: „Urban — sagte er leise — kennst du mich nicht mehr?“

„Jesus Maria! Du bist Bruder Joseph? — Resi, Resi! — rief der Fischer in das Haus hinein — Resi!“

Es war der Name der Mutter! — Der Klosterbruder erblickte; — er wagte nicht zu fragen, ob die Mutter noch lebe; — aber nicht die Mutter, ein junges Mädchen trat zur Thür heraus, dem Vater entgegen — „Was soll's?“

„Der Joseph ist wieder gekommen, rief der Vater freudig, der Joseph!“

Da öffnete sich das kleine Fensterchen der Hütte und ein

altes bleiches Gesicht schaute zwischen den Weinreben heraus — und eine zitternde Stimme rief: „Der Joseph?“

Es war die Mutter. Sie lebte noch, sie liebte ihn noch; Mutterliebe stirbt ja nicht! An das Mutterherz flog der Sohn. — „Vergib, vergib!“ — Es war schon Alles vergeben und vergessen! Jetzt war der Sohn wirklich glücklich. Er hatte Recht gethan, das machte ihn so selig. Und die Engel im Himmel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut!

Es waren selige schöne Stunden, die langes herbes Leid und viel leere Freude aufwogen. Und als es Abend ward, da fuhren Urban und Kesi den wiedergefundenen Joseph hinüber zum Kloster, wo er künftig bleiben sollte in der Nähe der alten Mutter, des Bruders und der Verwandten.

Die Abendsonne hatte die Berge mit duftigem Roth übergossen, in tausend Farben spielte das blaue klare Wasser des See's, goldig leuchtete das Kreuz auf der Klosterkirche, die



Fenster glitzerten im Abendscheine und des Abendglöckchens heilige Töne riefen zum Ave Maria — wie ehemals! Still beteten die Drei auf dem schwankenden Rahn, die Ruder ruhen, leise bewegen sich die Lippen und die Herzen gedenken andächtig jener Mutter, die auch viel geliebt und viel gelitten! Ave Maria! Am Strande aber kniete die alte Mutter, die ihr Liebste wieder hatte, deren Sohn, der todt war, wieder lebte; sie war selig und betete!

Es war Alles wie damals, als der Jüngling entfloh; nur daß unter der braunen Kutte jetzt ein fröhliches Herz schlug und eine innere Stimme dem Glücklichen zurief: „Thor, der du warst und außer dir das Glück suchtest! Das Glück liegt in dir, im eigenen Herzen. Nur wer Recht thut und der Stimme seines Gewissens folgt, wird wahre Freude finden in den lauten Genüssen der Welt, wie ohne dieselben in den stillen Freuden der Liebe guter Menschen!“

Täglich, wenn das Abendglöcklein im Kloster drüben erklang, öffnete sich des Fischerhüttchens kleines Fenster, und ein scharfes Auge konnte selbst vom Kloster aus das bleiche Gesicht

der alten Mutter erkennen, die nach dem Kloster hinüberschaute, wo ihr wiedergefundener Sohn weilte.

Eines Tages blieb das Fenster geschlossen — und Bruder Urban holte den Bruder Joseph an das Sterbebett der Mutter. Und als abermals das Abendglöcklein zum Ave Maria rief, schloß sich das treue Mutterauge für immer. Das Mutterherz hatte ausgeschlagen, um sich mit den Chören seliger Geister zu vereinen, welche dort oben die heilige Mutterliebe in himmlischen Liedern preisen!

Die Sparbüchse.

Maria war ein recht braves und gutes Mädchen. Von armen Eltern herstammend, die sie sehr früh verlor, und welche dem fünfjährigen Kinde nichts, außer einer guten Erziehung zurückließen, sah sie sich schon in früher Jugend allein in der Welt. Nach dem Heimgange der Eltern nahmen sie zwar die nächsten Verwandten auf, allein auch dort erschienen für sie keine goldenen Tage, denn jene waren selbst arm, wie die Kirchenmäuse. So rückte allmählig die Zeit heran, wo